

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Aufnahme in Ihre Akademie, die für mich die ehrwürdigste kulturelle Institution darstellt und seit vielen hundert Jahren besteht, und die durch viele Umbilden der Zeiten ging, ist für mich als deutscher Künstler unglaublich erhebend.

Aus meiner Erfahrung heraus habe ich mir Gedanken über das Verhältnis zwischen Künstler und Staat gemacht.

So wie schon Gottfried Ben das tat, vor allem über Künstler und Macht und die Asozialität des Künstlers.

Der Künstler hat keine Gesellschaftliche Einbindung, aber die Gesellschaft braucht ihn wohl schon, sonst wäre sie nur ein Affenstall und hätte das Paradies nicht verlassen.

Was ich meine ist, Wajdas und meine Arbeit sind gut für diesen Vergleich, schließlich geht es auch darum, sich nicht korrumpieren zu lassen.

Mein Vorgänger auf dem Stuhl der Unsterblichen war Andrzej Wajda.

Jener polnische Film- und Theaterregisseur von weltweitem Ruhm.

Andrzej Wajda gehörte ebenso wie ich zur Generation, die noch den Krieg miterlebt hat.

Er war Pole und ich war Deutscher, er war Opfer und ich gehörte auf die Seite der Täter, das ist ein Schicksal.

Meine Veranlagung ließ es nie zu, dieses Schicksal zu kritisieren und mir, beziehungsweise uns, als Kriegsgeneration eine vollkommen außenstehende Position zu geben. Die Beteiligung am Erlebnis war bekannt.

Andrzej Wajda begann seine Biographie mit dem Studium der Malerei in Polen, er wollte Künstler werden.

Zugehörig zum Künstler ist das Selbstporträt, tatsächlich macht er mit allen seinen Filmen Selbstporträts.

Subjektiver kann das Objekt sich nicht wiederfinden.

Allgemein enthalten Filme diese Signaturen nicht, Wajdas Filme schon, sie sind eine Reihe von Selbstporträts.

Andrzej Wajda wurde 1926 im ostpolnischen Suwałki geboren.

Während des Krieges in verschiedenen Berufen tätig, studierte er 1946–1950 Malerei an der Kunstakademie in Krakau und ging später an die Filmhochschule in Łódź.

Die Malerei, das heißt das Bild, stellt eine große Einengung dar für die Dramaturgie der gesellschaftlichen Zwänge.

Die Bildermaler haben schlichtweg eine Bildertradition aus der sie sich durch Erneuerung entfernen müssen, etwas ganz anderes geschieht in der Kinowelt.

Es gibt eine stärkere gesellschaftliche Einbindung, es gibt ein Publikum, es gibt einen Kompromiss durch die Beteiligung vieler bei der Herstellung eines Films.

Ohne Kollektiv kein Film, auch der geringe Anspruch auf die Begeisterung des großen Publikums der Filme, die in der Nachkriegszeit gemacht wurden, die man Cineastenfilme nennt, entbinden den Regisseur nicht davon.

Ich habe als Student in solch einem Studenten kino die für uns wichtigsten Filme dieser Zeit gesehen, es waren z.B. aus Frankreich Cocteaus Filme, aus Italien Pasolinis Filme, aus Deutschland, später dennoch, Fassbinders Filme, aus Polen unter dem damals schon gültigen Begriff „polnischer Film“ Andrzej Wajdas Filme.

Grundlage für Wajdas internationalen Erfolg und dieses polnischen Kinos war sein Film „Kanal“ für den er mit nur 31 Jahren den Spezialpreis der Jury der Internationalen Filmfestspiele von Cannes 1957 erhalten hatte.

Und zahlreiche Preise und Ehrungen, die ich als bekannt voraussetzen darf, folgten.

Wajdas Einzug in diese Akademie im Jahr 1994 war sein größter Erfolg.

Auch für mich ist diese, Ihre, Ehrung unglaublich, - so frei von vergänglicher Emblematis sind Olivenzweige nie gewesen.

Die Anlässe all dieser nationalen Filme waren ganz verschiedener Art.

Es gab die Sozialkritik, es gab die Poesie, es gab das Märchen, es gab die Politik.

Andrzej Wajda ist für mich schwierig zu verstehen, weil ich seit meinem Weggang aus dem sozialistischen System ein großes Misstrauen der Macht gegenüber habe, selbst, wenn sich diese Macht demokratisch nennt und vor allen Dingen, wenn diese Macht vom Künstler Mitarbeit verlangt in jeglicher Form, auch in Form der Kritik.

Wajda hat sich darauf eingelassen, auf dieses Spiel mit der Macht.

Das ging so weit, dass er in den späteren Jahren selbst daran beteiligt war. Er hat gesagt, Polen braucht kein Hollywood, polnisch ist eine eigene Sprache, polnisch ist eine eigene Kultur, ein eigenes Kino.

Wir brauchen den polnischen Film.

Er hat sich gegen den Internationalismus ausgesprochen, aber, im Unterschied zu Hollywood, ist er in keiner Weise objektiv, sondern immer subjektiv geblieben.

Er hat aus seinen Erlebnissen aus zwei Diktaturen einen Widerstand entwickelt, der sich in seinen Filmen in einer sehr poetischen Weise niederschlägt.

Seine Helden in seinen Geschichten, seine Patrioten, sind keine Stars, was in Hollywood Gary Cooper für die Geschichte des Westens war, findet in Polen kein Äquivalent.

Seine Patrioten sind starke Persönlichkeiten, die glaubhaft wirken.

Natürlich ist alles Theater, aber es gibt eben auch das Theater mit der Wahrheit als Grundlage.

Wajda nannte das „das Kino der moralischen Unruhe“, wobei er am Ende seines Lebens feststellen musste, dass eben dieses Kino tot ist.

Wenn ich zurückblicke in die sechziger Jahre, meine Studentenzeit, war ich nicht im Publikum, sondern eine Person etwas außerhalb.

Mein Interesse war nicht allgemein, vor allen Dingen war meine Position nicht objektiv, sondern, ich suchte das Ungewöhnliche, das Andere, das Besondere und fand es – das Kino betreffend – in jenen Cineastenfilmen.

Das heißt, es gab schon als spekulative Voraussetzung für diese Filme ein kleines Publikum, beziehungsweise, eine Elite.

Diese Zeit war wunderbar, diese Zeit ist vorbei.

Hat jemand, der wie Wajda gekämpft hat, für Freiheit in Gesellschaft und Kunst den Sieg erreicht? Ich bin unsicher, das so zu sehen.

Schließlich wird in unserer Gesellschaft, in der es nach wie vor Filme gibt, die bürgerliche und künstlerische Freiheit garantiert.

Nur das große Elend ist, dass diese Freiheiten, die auch den Medien garantiert sind, kaum wahrgenommen werden.

So ungefähr stelle ich mir den Käfig eines Löwen mit offener Tür vor und der Löwe hat keine Lust sein Haus zu verlassen.

Wir haben eine sehr konforme, aber auch ängstliche Gesellschaft, die sich gut behütet findet.

Im westlichen Teil Europas wird starke Kritik geübt durch die Medien und die Kunst, nicht an sich selbst, sondern zum Beispiel eben an gewissen Ländern, wie auch Polen, wo nicht alles so läuft wie man es gerne hätte.

Ich glaube, es ist müßig diese Rechthaberei zu betreiben, ich glaube es ist eher wirklich so, dass das, was uns einst begeisterte, auch so wichtig war für unsere Existenz, was aus einer schlechten Vergangenheit resultierte, eine Renitenz geschaffen hat, die gute Bilder - und in Wajdas Falle, gute Filme hervorgebracht hat.

Es ist nahezu so, als wären Geldlosigkeit und der Hunger ein guter Antrieb für diese Höhenflüge gewesen.

Ich versuche für mich, weil ich sehr gerne die Dinge ergründe, die mich umtreiben, wieder in jene alte Zeit einzutauchen.

Ich schaue mir Filme von Pasolini und Wajda an und ich muss sagen, es kommt

einem tiefen Abtauchen in eine Vergangenheit gleich.

Man kennt diesen Zustand. Wenn jemand dieser Protagonisten im Film zum Beispiel Recht bekommt und er folglich auch die Macht besitzt, dann meine ich, fängt alles von vorne an.

Andrzej Wajda hatte ein glückliches Temperament, er konnte schlichten, er konnte verzeihen, was er nicht konnte – seine Position verlassen.

Er behielt diese wachsame Unruhe auch falschen Freunden gegenüber.

Andrzej Wajdas Film „Asche und Diamant“ hatte ich in den 60er Jahren in Berlin gesehen.

Dieser Film spielte in einer mir bis dahin unbekannten politischen Konstellation, der elenden polnischen Geschichte zwischen Russland und Deutschland. Dieser Film versucht das Wirrwarr zu deuten, das in Wajdas Generation in Polen herrschte.

Es ist ein Film, wie alle nachfolgenden Filme Wajdas, der das persönliche Erleben als Grundlage der Handlung enthält.

Es gibt keine distanzierte Meinung, sondern eher eine direkte Beteiligung am Geschehen.

Was mich interessierte war: *Sind für gute Filme unbedingt subjektive Erlebnisse notwendig?*

Als weiteres Beispiel ist der Film „Katyń“, der die unmittelbare Betroffenheit seiner Familie zeigt und die Klitterung der Geschichte, wobei ein konspiratives Spiel an einem Verbrechen, nämlich der Erschießung polnischer Offiziere betrieben wurde. *Wer war es? Wir oder die anderen?*

Andrezej Wajdas Vermächtnis ist der Film „Powidoki“, das Schicksal eines Künstlers, eines Malers, wandernd zwischen Russland und Polen, eines revolutionären Avantgardisten.

Seine, Władysław Strzemińskis, Biographie ist ein Beispiel für viele Künstler jener Zeit im Kommunismus.

Die revolutionäre Erneuerung der Kunst wurde dem Protagonisten zum Verhängnis unter Stalins Diktatur.

Es gibt viele Künstlergeschichten, die von Armut, Verfolgung durch Kirche oder Staat, durch Verachtung seitens des Bürgertums handeln.

In Strzemińskis Falle, war es nicht nur das Unverständnis und die Verspottung seitens der Gesellschaft, diese Gesellschaft, die sich damals fortschrittlich revolutionär nannte.

In Wajdas Vermächtnisfilm kommt die physische Vernichtung des Künstlers noch hinzu. Andrzej Wajdas Engagement war der Wille mit seinen künstlerischen Mitteln, eben dem Film, einen besseren, freieren und glücklicheren Staat zu schaffen.

Sein Scheitern im Vergleich zu Strzemiński ist nur relativ anders, aber er sah es trotzdem als Scheitern.

Er sagte: *für dieses System habe ich nicht gekämpft*, das System nach Lech Walesa, dessen unglaublichem Aufstieg zum Staatspräsidenten Wajda filmisch behandelt, heißt für mich, aufgrund der Gegenwärtigkeit des Films, Wajda ist wieder in der Realität angekommen.

Vielleicht handelt dieser Vermächtnisfilm auch von den Irrtümern, denen Wajda erlag.

Für mich gab es damals, nach meinem Rauswurf an der ostdeutschen Kunsthochschule ein Schlupfloch nach Westen.

Andrzej Wajdas Engagement war anders, schließlich reisten die Polen trotz ihres diktatorischen Systems frei nach Paris.

Nein, Wajda wollte wirklich das sozialistische System verändern bzw. stürzen durch seine Filme, die von Freiheit handeln.

Ich meine, Künstler haben keine andere Chance als gute Filme bzw. Bilder zu machen.

Das System zu verändern liegt nicht in den Möglichkeiten der Kunst, so glaube ich jedenfalls.

Man sollte sich in das kompromittierende Geschäft der Politik nicht einlassen, man verliert immer.

Mit Kunst kann man die Welt bereichern, aber die Bösartigkeit nicht verjagen.

Je länger ich an diesem Redetext arbeite um so unbehaglicher und widerständiger wird mir das weitere Eindringen in die Materie Film und Politik.

Als ich noch ins Kino ging, damals in Ostberlin, gab es zu Beginn der Vorstellung eine Wochenschau „Der Augenzeuge“, diese Wochenschau war ein filmischer Bericht über die neuesten Geschehnisse.

Eigentlich war es immer eine Dokumentation politischer Art, zum Beispiel viele Kriegshandlungen hier und im Rest der Welt, viel Unglück durch Naturkatastrophen, Berichte über technischen und wissenschaftlichen Fortschritt, mit Bildern jedenfalls, die nahe an der Realität waren.

Aber es gab dazu auch den Kommentar des Sprechers, und jene Wortberichte waren voller Unwahrheiten und Lügen.

Die Deutung der dokumentarischen Bilder wurde manipuliert, in der Weise welche die jeweilige Ideologie verlangte.

Das war nicht die Zensur, die streicht und verbietet, sondern jene die fälscht.

Der nachfolgende Hauptfilm folgte gewöhnlich dieser Tendenz.

Das war nicht nur in der DDR so, sondern auch in Wajdas Polen.

In dieser Zeit der falschen, propagandistischen Macht war es nahezu unmöglich eine Wahrheit, eine tatsächliche, kämpferische Wahrheit, die Wajda meint, zu lancieren.

Ich jedenfalls habe im Osten keinen solchen Film je gesehen, Opposition war schließlich verboten.

In der Literatur der kommunistischen Ostländer gab es das sogenannte Samisdat, ein Buch welches nicht öffentlich verlegt wurde, also unzensiert war und in winzigen Auflagen erschien.

Wie kann man sich in diesem Kontext den oppositionellen Kampf, einen Film also, der die Macht bloßstellt und entkleidet vorstellen?

Im Osten wurden solche Filme nicht gezeigt, der Aufruf zur Veränderung fand kein Publikum.

Anders war es in kommunistischen Ländern, die langsam begannen sich von der Diktatur zu befreien.

Das war schließlich in Russland so, wir sollten den Gulag, die Vernichtung der Intelligenz und Solschenizyn nicht vergessen.

Das heißt letztlich, daß ein systemkritischer Film kein doktrinäres System mehr vorfindet, das heißt aber eben auch, daß dieser kämpferische, systemkritische Film eine Geschichte erzählt, die schon Geschichte ist, das heißt dann auch in dieser Abfolge weitergedacht, daß solcher Film nur noch edukativ, mahnend etwas aufzeigt was niemals wiederkommen soll.

Eine Beschwörung, die wir in Deutschland Vergangenheitsbewältigung nennen.

Ich habe vorhin vom Löwen im offenen Käfig gesprochen, das genau ist es was mich irritiert.

Ich meine, man kann schlecht in einer installierten, konformen Gesellschaft jene Unruhe stiften, die der Avantgardist meint.

Das etwa ist es, was mir Unbehagen macht, der Faden ist zerschnitten, die ehemalige Pionierjugend im Osten erzählt Geschichten zu denen auch Wajdas Stoffe gehören.

Filmpreise werden nicht nur in Hollywood vergeben, sondern auch in Cannes.

Es gibt nicht nur geistige, edukative und bildungsmäßige Erlebnisse, die ich Frankreich zu verdanken habe, sondern es gibt auch diverse Ausstellungen und wortreiche Auftritte von mir in diesem Land.

Ich habe in Frankreich viel Glück erfahren. Es gab die aufregende Studienzeit zu Beginn der 60er Jahre mit vielen Fahrten nach Paris.

Mit meiner Frau habe ich viele hundert Galerien besucht und dort unglaubliche Entdeckungen gemacht.

Im Unterschied zu Deutschland war Frankreich, vor allem Paris, voll aufregender, neuer Kunst, und von vielen hier lebenden Künstlern hatte ich nie gehört.

Es war die Zeit des ausgehenden Surrealismus und des beginnenden Nouveau Réalisme.

Die Stadt war eine unerschöpfliche Quelle für meine Arbeit, das ist unvergessen geblieben.

Heute bin ich der Akademie zu großem Dank verpflichtet, daß ich meine Skulptur *Zero Dom* auf dem Platz vor dem Institut de France zeigen darf.

„Zero Dom“ war ein Haus aus Holz, jetzt ist es Kohle. Es hat schon gebrannt.

„Zero Dom“ ist ein Haus des Zornes, ein Haus ohne Dach, ein Hort, an dem Parsifal war. Es ist ein deutsches Haus. Ein Haus ohne Pracht und Pathos, ein Haus, in dem Wagner Damenschuhe trägt.

Das Haus ist leer, sagt der Titel, aber selbst ein leerer Dom kann auf einem festen Fundament stehen.

Für meine Schnitzerei wäre gut ein Zitat Immanuel Kants: „aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden. Nur die Annäherung zu dieser Idee ist uns von der Natur auferlegt“.

Zum Abschluß muß ich gestehen, daß Andrzej Wajdas Arbeit, seine Filme, seine Auftritte uns allen, vor allem auch mir, sehr geholfen haben.

Wir sind neugierig geworden auf diesen Osten.

Seine Gedanken haben mich vom Schwarzweiß-Sehen befreit.

Schließlich hat er etwas geleistet, was als kritisches Sehen in dieser Weise unbekannt war.

Durch ihn als Künstler ist Polen ein starker Auftritt im Westen gelungen, er hat das berühmte geschlossene Fenster aufgemacht.

[Dankeswort]

Abschliessend möchte ich meinen neuen Kolleginnen und Kollegen der Académie des beaux-arts dafür danken, dass sie mich in diesen Kreis gewählt haben, und ganz besonders Jean-Marc Bustamante, der bereit war, mich heute zu empfangen.

Ich danke auch dem leider verstorbenen Pierre Cardin und seinem schönen Modehaus, wie auch Peter Marino und den Mitgliedern des Schwert-Komitees, für Ihre Freundschaft.

Ebenso danke ich Pierre Rosenberg, sowie dem Kanzler des Institut de France, Herrn Xavier Darcos, und dem Sekretär auf Lebenszeit der Académie des beaux-arts, Herrn Laurent Petitgirard, für die Aufnahme in diese Ehrwürdige Institution.